

Donnerstag, 3. März 2022

«Nein, ich bereue es nicht»

Das Surfen im Pazifik hat Milena Moser aufgegeben. In ihrem neuen Roman «Mehr als ein Leben» erzählt sie zwei weibliche Lebenswege.

Interview: Hansruedi Kugler

Sehen Sie von Ihrer Wohnung in San Francisco aus auf den Pazifik?

Milena Moser: Nein, leider nicht.

Für Ihre Hauptfigur Luna wird das Surfen zum Symbol für Freiheit, aber auch zur Flucht vor Krankheit und existenzieller Anspannung.

Dieser Ozean ist unendlich und gefährlich, schenkt aber auch das absolute Glücksgefühl. Wenn man so eine Welle erwischt, relativiert das alles andere. Das passt gut zu Luna, die sehr im Moment lebt. Sie hat ja auch sehr viele belastende Erfahrungen in ihrem Leben gemacht, hat Aidspatienten gepflegt, die ihr ans Herz wachsen und die einer nach dem anderen sterben. Der Ozean wischt alles für einen Moment weg.

Haben Sie Surfen gelernt?

Das Gefühl der Wellen kenne ich. Mit 40 Jahren habe ich einen Surfkurs gemacht. Das war ein Reportageauftrag einer Zeitung. Allerdings bekam ich dann Angst, weil die Surferszene stark auf Wettkampf ausgerichtet ist. Einmal wurde ich angeschrien, weil ich offenbar anderen in die Quere kam. Ich mache seither Boogie-Boarding. Man liegt auf dem Bauch auf einem Gummibrett und lässt sich so an den Strand treiben.

Ihre Hauptfigur heisst Helen, dann Elaine und Luna. Sie schildern zwei mögliche Lebenswege, wechseln ständig Ort und Identität. Da kann einem schwindlig werden. Warum diese komplizierte Dramaturgie?

(lacht) In ersten Entwürfen war es noch viel komplizierter. Die beiden Lebensgeschichten nacheinander zu erzählen, wäre zwar leserfreundlicher. Aber ein Aspekt dieser Idee, dass das Leben auf verschiedene Arten verlaufen könnte, ist ja, dass sich die beiden Lebenswege immer wieder überschneiden. Deshalb wollte ich sie im Roman wie die Teigrollen eines Zopfes immer wieder verknöten. Zu meiner Verteidigung möchte ich aber anführen, dass ich die Kapitel anschreibe, sodass die Leser wissen, wer spricht, und wann und wo die Geschichte gerade spielt. Die Struktur kommt vielleicht auch daher, weil ich selbst sehr gerne Krimis lese, wo man oft nicht so genau weiss, was und warum etwas passiert ist.

Was wäre, wenn... fragt sich Helen immer wieder. In einer Version geht sie als Jugendliche von der depressiven, alkoholkranken Mutter weg zum Vater. In der anderen beschützt sie die Mutter. Literarisches Spiel oder Plädoyer gegen Schicksalsglaube?

Helens Mutter trinkt aus Liebeskummer, hat die Kontrolle über sich verloren. Der getrennt lebende Vater taugt noch weniger und ist manipulativ. Mir ging es in meinem Roman jedoch tat-



«Mit 50 fängt das Leben erst richtig an»: Milena Moser im Schreibschuppen in ihrem Garten in San Francisco.

Bild: Barak Shrama

sächlich auch um die Frage, wie sehr unser Leben vorbestimmt ist und wie wir die Kontrolle nach unseren Entscheidungen behalten können. Eine generelle Antwort habe ich darauf nicht. Helen aber wurde ein wenig in diese Situation gezwungen. Es ist eine unfaire Situation.

In beiden Lebenswegen wird Nähe schwierig. Luna zementiert Distanz, Elaine fühlt sich lebendig, wenn Männer sie demütigen. Eine Folge des Liebesmankos in der Kindheit?

Ich sehe das anders. Als unverbrüchliche Romantikerin war es mir wichtig, dass bei meiner Hauptfigur die grosse Liebe zu ihrem ersten Partner Frank trotz Distanz und Trennungen bleibt. Luna will keine Kinder, was für den Familienmenschen Frank

undenkbar ist. Mit ihrer Distanz schützt sie Frank. Er würde mit ihr unglücklich. Wichtig ist mir auch, wie sich Helens Beziehung zu ihrer Mutter verändert: In der einen Version finden sie nach einer schmerzhaften Ehrlichkeit wieder zueinander, in der anderen bleibt lebenslange Enttäuschung. Ich glaube, das Hauptproblem der Figuren ist weniger das Liebesmanko, sondern die Scham.

Ihre Hauptfigur geht nach Kalifornien, mal als Au-pair, mal als Austauschschülerin.

Sie will sich neu erfinden, sucht Freiheit und bezahlt einen hohen Preis. Das tönt mir zu negativ. Alles ist mit einem Preis verbunden. Wenn ich selbst auf das Auswandern angesprochen werde und die Leute dann hören, dass nicht

alles rosig ist, dass es zum Beispiel Probleme mit den Ämtern gibt, dann kommt oft die Reaktion, oh je, ich würde sicher den Schritt bereuen. Nein, ich bereue es nicht. Es gibt neben dem Glück immer Verlust, Schmerz und Schwierigkeiten. Und darum wollte ich im Roman auch nicht sagen, welche von Helens Entscheidungen besser war.

Wenn man das Foto Ihres bunt eingerichteten Schreibzimmers sieht, denkt man, Milena Moser ist eine glückliche Schriftstellerin.

Ich bin tatsächlich im Grunde sehr glücklich. Meine Mutter hat lustigerweise immer behauptet, das Leben fange mit 50 Jahren erst richtig an. Ich glaube, dass ich deshalb so glücklich bin, weil ich auch das Schwierige in Kauf nehme. Mein Leben ist ja nicht einfach. Mein Mann ist schwer krank, ich lebe in einem fremden Land, wo ich wie alle Ausländer überall auf der Welt zum Teil schäbig behandelt werde. Das ist eine neue und unangenehme Erfahrung für eine verwöhnte Schweizerin.

Wo werden Sie so behandelt? Privat oder auf Ämtern?

Im Privaten sicher nicht. Ich will nicht in Details gehen. Es ist einfach die Erfahrung, dass nichts, was man als Auswanderin mitbringt, in einem fremden Land zählt. Man gibt Rechte auf. Ich wusste, dass es ein Kampf wird.

Helen bricht das Gymnasium ab – genau wie Milena Moser. Wurst Sie das noch?

(lacht) Ja, das ist etwas vom Wichtigen, das mich wurmt. Ich bereue sonst nicht viel in meinem

einer glücklichen Kindheit gehört, Ferien immer am selben Ort zu verbringen.

Das ist ironisch gemeint. Elaine hat diese Pseudoregeln, dieses Ratgeberzeug im Kopf. Und sie greift immer nach etwas, das die Lösung ihres Lebens sein soll. Der richtige Mann, die richtigen Kleider, der Ort, ein Medikament. Sie glaubt ja auch zu wissen, dass man dünn sein muss, um beliebt und geliebt zu werden. Was natürlich Blödsinn ist.

Elaine erleidet einen Gedächtnisverlust. Zuerst dachte ich, das sei ein billiger dramaturgischer Trick. Später aber wird klar, dass dies eine Folge ihres Medikamentenmissbrauchs ist.

Es ist eine Mischung aus der unglaublichen Belastung von Elaine, ihres Schuldgefühls, den Medikamenten und dem Unfall. Die Krankenhausszene stand ganz am Anfang meines Schreibprozesses. Ich wollte zeigen, dass sie nur in diesem Zwischenzustand des Halbbewussten den Zugang zu ihrem Leben und zu den Knotenpunkten in ihrem Leben bekommen kann.

Ausgerechnet im Putzen findet sie eine Lösung, in dieser klassischsten aller Frauenrollen. Elaine gründet ein Putzinstitut für berufstätige Frauen mit «verschwommenen feministischen Grundsätzen».

Ein spöttischer Seitenhieb? (lacht) Nein, das ist ein interner Witz mit mir selbst. Als ich die «Die Putzfraueninsel» schrieb, war ich 26 Jahre alt. Da haben die ersten meiner Freundinnen zum ersten Mal genug Geld verdient, um eine Putzfrau anzustellen, und dann unglaublich mit sich gerungen. Sie könnten doch als Schweizer Feministinnen nicht eine Ausländerin anstellen, um den eigenen Dreck wegzuräumen. Aus der Überlegung, was die Putzfrau über diese Frauen denkt, ist dann auch der Roman «Die Putzfraueninsel» entstanden.

Der satirische Ton Ihrer frühen Bücher war ja charmant. Ihre neuen Romane sind von einer souveränen Ernsthaftigkeit geprägt, nicht mehr frivol. Wenn ich nach 32 Jahren immer noch gleich schreiben würde, würde das ja bedeuten, dass sich meine Sicht auf die Welt nicht geändert hätte. Das wäre traurig und besorgniserregend. Ich bin übrigens auch weniger unglücklich als damals als junge Frau. Im Innersten bin ich immer noch dieselbe. Ich will hinter die Fassaden schauen, ich akzeptiere keine perfekten Entwürfe. Mich interessieren Leute, die kämpfen, nicht jene, die oben auf schwimmen. Vieles ist gleich, aber der Ton ist definitiv anders. Nur schon die Länge meiner Bücher zeigt das an. Ich habe mehr Zeit, über Dinge nachzudenken. Und das ist eine schöne Alterserscheinung.

Lesen Sie das ausführliche Interview online

Zwei Wege einer Frau



Aus enormer Lebenserfahrung entwirft Milena Moser virtuos eine faszinierende literarische Persönlichkeitspaltung. Aus einer belastenden Familiensituation flieht die 16-jährige Helen nach Kalifornien – und wird fortan als Elaine und Luna über viele Jahre hinweg zwei verschiedene Wege gehen. Ein Roman, der die grossen Fragen der Freiheit und des Schmerzes neu stellt. (hak)

Milena Moser: Mehr als ein Leben. Kein&Aber, 570 S.

«Ich wollte Helens zwei Lebenswege wie die Teigrollen eines Zopfes verknöten.»

Milena Moser
Schriftstellerin